

Peter Hoffmann

Wissenschaft und Poesie.

Michail Vasil'evič Lomonosov und die Durchsetzung der Aufklärung in Russland

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 26. Januar 2012

Unsere heutige Zusammenkunft ist dem 300. Geburtstag des russischen Universalgelehrten Michail Vasil'evič Lomonosov gewidmet. Sie führt eine Tradition der Pflege deutsch-russischer Beziehungen weiter, die seinerzeit von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und dann von der Akademie der Wissenschaften der DDR, den Vorläufern der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, begründet worden ist.

Dazu einige Angaben: Im Mai 1960 fand in Berlin eine mehrtägige den deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert gewidmete von Professor Eduard Winter (1896-1982) organisierte Konferenz statt. Der 250. Geburtstag Michail Vasil'evič Lomonosovs sowie der 150. Todestag von August Ludwig Schlözer (1735-1809) und von Peter Simon Pallas (1741-1811) boten sich als Schwerpunkte an. Die damaligen Vorträge liegen gedruckt vor.¹ 1981 fand in Freiberg eine gemeinsame Konferenz der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Bergakademie Freiberg zum 270. Geburtstag Lomonosovs statt. Auch die Beiträge dieser Konferenz sind veröffentlicht.² Am 13. November 1986 hielt der Chemiker Hermann Klare (1909-2003), ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, im Plenum einen Festvortrag anlässlich des 275. Geburtstages Lomonosovs,³ in dem er den Naturforscher Lomonosov würdigte, sein poetisch-sprachwissenschaftliches Wirken jedoch nur am Rande erwähnte.

1 Lomonosov – Schlözer – Pallas. Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas XII), Berlin 1962.

2 Michail Wassiljewitsch Lomonossow 1711-1765. Freiburger Forschungshefte D 157, Leipzig 1983.

3 Klare, H.: Dem Gedenken Michail Wassiljewitsch Lomonossows. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, 1987, Heft 7, Berlin 1988.

An den angeführten Konferenzen war ich mit Diskussionsbeiträgen beteiligt. 2011, zum 300. Geburtstag Lomonosovs, habe ich meine langjährigen Lomonosov-Studien in einer ausführlichen Biographie zusammengefasst.⁴ In meinen heutigen Ausführungen kann ich mich also auf vielfältige Vorarbeiten stützen.

*

In einem der Geschichte der Petersburger Akademie gewidmeten in den Jahren 1914/1915 entstandenen Beitrag hatte der russische Geologe, Naturforscher und Wissenschaftshistoriker Vladimir Ivanovič Vernadskij (1863-1943) festgestellt: Die Geschichte der Petersburger Akademie wird im 18. Jahrhundert von vier Persönlichkeiten geprägt – von Leonhard Euler, von Michail Vasil’evič Lomonosov, von Gerhard Friedrich Müller und von Peter Simon Pallas.⁵ Der Schweizer Leonhard Euler, der Nordrusse Michail Lomonosov, der Westfale Gerhard Friedrich Müller und der Berliner Peter Simon Pallas – die Internationalität in der Petersburger Akademie und in den Wissenschaften allgemein ist für das 18. Jahrhundert, das auch als Jahrhundert der Aufklärung bezeichnet wird, kaum deutlicher zu illustrieren, als durch das Anführen dieser vier Namen.

Will man diese vier Wissenschaftler charakterisieren, dann ist ihr unterschiedliches, sich nur teilweise überschneidendes wissenschaftliches Wirkungsfeld hervorzuheben. Über den Mathematiker und Physiker Leonhard Euler braucht in diesem Kreis nicht gesprochen zu werden, auch der Naturforscher und Geologe Peter Simon Pallas dürfte allgemein bekannt sein; in ihrer Wirkung weitgehend auf Russland beschränkt blieben der Historiker, Geograph, Ethnologe und Archivar Gerhard Friedrich Müller⁶ und der in seinem wissenschaftlichen Profil enzyklopädisch breite Lomonosov. Seiner Ausbildung nach war Lomonosov Naturforscher: Chemiker, Mineraloge, Physiker – zugleich aber zeigte er weit über die Allgemeinbildung hinausreichende Kenntnisse in der russischen Geschichte und Geographie. Und wenn man seine für Russland bleibende Leistung charakterisieren will, ist an erster Stelle sein poetisches und sprachwissenschaftliches Schaffen zu nennen, mit

4 Hoffmann, P.: Michail Vasil’evič Lomonosov (1711-1765). Ein Enzyklopädist im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt am Main (u. a.) 2011.

5 Вернадский, В. И.: Труды по истории науки в России, Moskau 1988, S. 224.

6 Vgl. Hoffmann, P.: Gerhard Friedrich Müller (1705-1783). Historiker, Geograph, Archivar im Dienste Russlands, Frankfurt am Main (u. a.) 2005.

dem er als Begründer der modernen russischen Literatursprache zum Vorläufer von Puškin und Tolstoj wurde.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in der sowjetischen Forschung die Bedeutung Lomonosovs oft einseitig und überhöht dargestellt. Diese nationalistische Verzerrung erfuhr bereits in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine allmähliche, vorsichtige, wenn auch meist inkonsequente Korrektur. In jüngster Zeit werden in der russischsprachigen Lomonosov-Forschung frühere Übertreibungen korrigiert. Hervorgehoben wird, dass Lomonosov der erste Russe war, der in der Wissenschaftsgeschichte seines Landes europäische Bedeutung erlangen konnte. Hier sei die allgemeine Einschätzung Eulers zitiert. 1753 hatte er in einem Brief an den Leiter der Kanzlei der Petersburger Akademie der Wissenschaften, an Johann Daniel Schumacher, über Lomonosov geschrieben: „Heutzutage sind aber solche Ingenia sehr rar, indem die meisten nur bey den Experimenten stehenbleiben und darüber nicht einmal raisonnieren wollen, andere aber auf solche abgeschmackten Raisonnements verfallen, welche wider alle Grundsätze einer gesunden Naturlehre laufen. Dahero haben des H. Lomanossoffs Muthmaßungen einen um so viel größeren Werth, weil sie glücklich ersonnen und wahrscheinlich sind.“⁷

*

Mein Thema ist das wissenschaftliche und das poetische Schaffen Lomonosovs. Eine Einführung in seine Zeit und ein Abriss seines Lebens sollen den Hintergrund skizzieren: In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hatten in Russland unter der Herrschaft Peters I. durchgreifende Reformen in Verwaltung, Militär und Wirtschaft das äußere Bild des Staates grundlegend umgestaltet – ein Zeitgenosse, der hannoversche Resident in Petersburg Christian Friedrich Weber, sprach vom „veränderten Russland“. Auch im Bereich von Kultur und Bildung hatte der Zar vielfältige Reformen angestrebt, aber in diesen Bereichen sind rasche Veränderungen nicht möglich, hier musste sich der Zar damit begnügen, Ansätze geschaffen zu haben, die erst in den nächsten Generationen wirksam werden konnten. Für die wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung wurde der mehr als eine Generation jüngere Lomonosov zum Repräsentanten eines wesentlichen Durchbruchs.

7 Die Berliner und die Petersburger Akademie der Wissenschaften im Briefwechsel Leonhard Eulers, Teil 2, Berlin 1961, S. 329 f. (Brief 249).

Wenden wir uns der Biographie Lomonosovs zu: Sein genaues Geburtsdatum ist nicht dokumentiert, die Forschung hat sich darauf geeinigt, den 8./19. November 1711 als Geburtstag anzunehmen. Dieser Tag ist in der russisch-orthodoxen Kirche dem Heiligen Michael gewidmet. Zu jenen Zeiten war es in Russland weit verbreitet, einem Kind den Namen des Tagesheiligen zu geben. Geboren wurde Lomonosov im Dorfe Mišaninskaja im Gebiet von Cholmogory, einer Stadt an der nördlichen Dvina etwa 70 km südlich von Archangel'sk im Hohen Norden des europäischen Russlands in der Familie eines Fischers und Unternehmers. Der staatlich-fiskalischen Zuordnung nach gehörte die Familie Lomonosov zu den Staatsbauern, die keinem Feudalherrn Untertan waren, deshalb eine erhöhte Kopfsteuer zu zahlen hatten. Diese Kopfsteuer war, trotz ihrer Bezeichnung, keine individuelle Abgabe. Bei den im Abstand von rund zwanzig Jahren durchgeführten Volkszählungen, den Revisionen, wurde die männliche Bevölkerung vom Säugling bis zum Greis erfasst, bis zur nächsten Revision hatte die Gemeinde die aufgrund dieser ermittelten Personenzahl festgelegte Abgabe vollständig abzuliefern. Die nach der Revision geborenen Knaben blieben unberücksichtigt, für Verstorbene und Flüchtige hatte die Gemeinde weiterhin aufzukommen. Eine Nebenwirkung dieser Praxis war es, dass Gemeindemitglieder nur mit einer speziellen Erlaubnis ihre Gemeinde verlassen durften – diese Erlaubnis wurde unter anderem zum Fischfang auf dem Weißen Meer, aber auch zu Handelsfahrten nach Moskau oder Sankt Petersburg befristet gegeben.

Wohl im Alter von zehn Jahren begleitete der junge Lomonosov erstmalig seinen Vater beim Fischfang auf dem Weißen Meer. Bereits in diesem Alter wurde er in die alltägliche Arbeit der Staatsbauern der Region einbezogen, er half beim Ausbessern der Gebäude und der Schiffe, besorgte Salz zur Konservierung des gefangenen Fisches in den Salzsiedereien der Region usw. Und doch unterschied sich schon bald die Entwicklung Lomonosovs von der seiner Altersgenossen. Im Gegensatz zu seinem Vater, der Zeit seines Lebens Analphabet geblieben ist, konnte Lomonosov bei einem benachbarten Bauern Lesen und Schreiben lernen. Einzelheiten darüber sind nicht bekannt, jedenfalls hat sein Vater dieses Bestreben nicht behindert. Bereits 1726 – Lomonosov war damals 15 Jahre alt – bezeugte er durch seine Unterschrift einen Vertrag zwischen Bauern, die nicht Lesen und Schreiben konnten. Und dann findet sich in Kurostrov (einem Nachbarort von Lomonosovs Heimatgemeinde) eine Handschrift der Vita des Heiligen Dmitrij Solunskij, ihm war die Kirche im Ort gewidmet, in der sich auf der letzten Seite die Eintragung – ohne Datum – findet: „Abgeschrieben von Michajlo Lomonosov“. Diese Abschrift von der Hand Lomonosovs ist nicht überliefert, die Eintragung erklärt aber,

dass Lomonosovs Handschrift in frühen Überlieferungen in der Form der Buchstaben eine starke Anlehnung an die altrussische kirchliche Schrift zeigt.

Im Dezember 1730 verließ Lomonosov seine Heimat, er geht nach Moskau. In frühen Überlieferungen ist dieser Weggang Lomonosovs als heimliche Flucht ausgeschmückt. Er hatte einen offiziellen Pass der Gemeinde nach Moskau erhalten, so dass wohl kaum von einer Flucht die Rede sein konnte. In Moskau wandte er sich an die dort seit 1685 bestehende Slawisch-griechisch-lateinische Akademie. Das war eine von der russisch-orthodoxen Kirche getragene Lehranstalt, die in den Unterklassen in etwa den Lateinschulen in Deutschland vergleichbar war, in den Oberklassen entsprach sie bereits einer Universitätsausbildung. Hier gab sich Lomonosov als Sohn eines Landadligen aus dem Gebiet Cholmogory aus und wurde aufgenommen. Da Lomonosov kein Latein konnte, musste er als zwanzigjähriger mit dem Unterricht in der ersten Klasse beginnen, in der die meisten Schüler jünger als zehn Jahre waren. Aber auch in Deutschland war im 18. Jahrhundert ein großer Altersunterschied in den Klassen durchaus üblich. So berichtet Anton Friedrich Büsching in seiner „Eigenen Lebensgeschichte“, dass er in der obersten, der ersten Klasse als zwölfjähriger mit anderen bereits bärtigen Schülern zusammengesessen habe.⁸

Die Slawisch-griechisch-lateinische Akademie wählte Lomonosov offensichtlich, weil hier die Schüler ein, wenn auch geringes Stipendium erhielten, drei Kopeken täglich. Im Laufe eines Jahres durchlief Lomonosov die drei unteren Klassen – versetzt wurde er jeweils nach einer Prüfung – die Tatsache ist überliefert, Prüfungsergebnisse sind nicht bekannt. Und auch die vierte Klasse hatte Lomonosov in einem halben Jahr absolviert.

Manches in der Biographie Lomonosovs aus dieser Zeit ist heute nicht mehr zu erklären. Als guter Schüler wurde Lomonosov von der Leitung der Schule zur Priesterweihe vorgeschlagen, Lomonosov hatte sich bereit erklärt, eine Expedition nach Mittelasien als Pope zu begleiten. Als in diesem Zusammenhang die Herkunft Lomonosovs überprüft wurde, sah sich Lomonosov gezwungen, die Wahrheit zu bekennen. Aber was dann geschah, ist unverständlich. Jeder andere der Kopfsteuer unterliegende Schüler wäre sofort in sein Heimatdorf zurückgeschickt worden – Lomonosov aber konnte bleiben. Waren seine außergewöhnlichen schulischen Leistungen der Grund oder hatte er einflussreiche Gönner, die ihn beschützten? Wir können nur Vermutungen äußern.

8 Büsching, A. F.: Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Teil 6: Eigene Lebensgeschichte, Halle 1789, S. 37.

Eine andere strittige Frage aus jener Zeit lässt sich heute beantworten, auch wenn Details nach wie vor unklar bleiben. In den frühen Biographien Lomonosovs wird berichtet, Lomonosov habe auch in Kiew an der dortigen geistlichen Akademie studiert. In den Akten der Kiewer Akademie ließen sich aber keinerlei Hinweise auf seine Anwesenheit finden. Hier half eine ungewöhnliche Entdeckung weiter. Als in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Gesamtausgabe der Werke Lomonosovs vorbereitet wurde, gehörte die Literaturwissenschaftlerin Galina Nikolaevna Moiseeva (1922-1993) zu den Mitarbeitern. Nach Abschluss der Arbeiten an dieser Lomonosov-Edition erhielt sie eine neue Aufgabe, die das Durcharbeiten altrussischer Chroniken erforderte. Und da stellte sie fest, dass die in der Forschung bekannten aus dem 18. Jahrhundert stammenden Randglossen in den alten Handschriften von der Hand Lomonosovs stammen.⁹ Nachdem diese Entdeckung durch graphologische Expertisen abgesichert war, fuhr sie nach Kiew und sah dort die Handschriften und Bücher durch – und wirklich konnte sie auch dort entsprechende Randglossen Lomonosovs finden. Da die betreffenden Handschriften und Bücher im 18. Jahrhundert nicht aus Kiew entfernt worden waren, ist nachgewiesen, dass Lomonosov in dieser Stadt gewesen ist.¹⁰ Aber die Zeit ist nach wie vor unklar, man nimmt an, dass es im Sommer 1735 gewesen ist, weil für diese Zeit über mehrere Monate hinweg in Moskau jegliche Angaben über Lomonosov fehlen.

Eine jähe Wende in der Biographie Lomonosovs brachte der Herbst 1735. Auf Anforderung der Petersburger Akademie sollten Schüler der Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie als Studenten nach Petersburg überstellt werden – unter den zwölf Ausgewählten war auch Lomonosov. Für diese Kommandierung war sicherlich die überragende Leistung Lomonosovs ausschlaggebend, vermuten kann man aber auch, dass die Slawisch-griechisch-lateinische Akademie durchaus froh war, den Schüler mit der bedenklichen Herkunft los zu werden.

Die überragenden Leistungen Lomonosovs beeindruckten auch in Petersburg – und als die Akademie aufgefordert wurde, drei Studenten zur weiteren naturwissenschaftlichen Ausbildung nach Deutschland zu schicken, gehörte Lomonosov zu den Auserwählten. Schon im Herbst 1736 brach er gemeinsam mit zwei Kommilitonen auf nach Marburg, wo er bei Christian Wolff bis zum Juli 1739 Naturwissenschaften studierte. Anschließend wurden die Studenten

9 Vgl. Моисеева, Г. Н.: Ломоносов и древнерусская литература, Leningrad 1971, S. 27 ff.

10 Моисеева, Г. Н.: Ломоносов на Украине. In: Русская литература XVIII века и славянские литературы, Moskau-Leningrad 1963, S. 89 ff.

aus Russland zur weiteren praktischen Ausbildung nach Freiberg zu Bergrat Johann Friedrich Henckel geschickt. Nach dem Leben in der Universitätsstadt Marburg mit ihren studentischen Freiheiten und ihrem studentischen Ehrenkodex kamen die Studenten in eine von der Bergpraxis bestimmte Umgebung, wo sie den Status von Praktikanten oder Volontären hatten.

Henckel vermittelte den Studenten aus Russland seine praktischen Erfahrungen im Bergwesen, in der Mineralogie und im Scheidewesen – das hat Lomonosov Zeit seines Lebens durchaus anerkannt. Aber als Praktiker lehnte Henckel jegliches Theoretisieren ab – Lomonosov hatte spätestens bei Wolff gelernt, die Dinge und Erscheinungen in größeren Zusammenhängen zu betrachten, sich nicht auf das Erscheinungsbild allein zu beschränken. Und als Henckel seinen Grundkurs beendet hatte und noch einmal den gesamten Kurs wiederholen wollte, kam es zum Eklat: Lomonosov weigerte sich, und als eine Aussöhnung mit Henckel unmöglich geworden war, verließ er heimlich Freiberg. Auf seine Wanderungen durch Deutschland und Holland soll hier nur verwiesen werden, Schließlich erreichte ihn die Weisung aus Petersburg, nach Russland zurückzukehren. Im Juni 1741 war er wieder in Petersburg – und wieder geschah etwas heute nicht mehr zu Klärendes: Er wurde in die akademische Gemeinschaft aufgenommen, ohne dass ihm wegen seines eigenmächtigen Wegganges aus Freiberg irgendwelche Vorwürfe gemacht wurden.

Zumindest zu erwähnen ist, dass Marburg noch unter einem anderen Aspekt für Lomonosov bedeutungsvoll wurde – hier fand er in der Tochter seiner Wirtin, der bei seinem Eintreffen in Marburg sechszehnjährigen Elisabeth Christina Zilch, die Frau fürs Leben, die ihm im Oktober 1743 nach Russland nachgefolgt und bis ans Lebensende verbunden geblieben ist.

Der weitere Weg Lomonosovs in der Petersburger Akademie war gradlinig – er wurde 1742 Adjunkt und 1745 Professor der Chemie an der Petersburger Akademie. Er war zwar nicht der erste Staatsbürger des Russischen Reiches, der zum Professor der Akademie ernannt worden ist, das war der Physiker Georg Wilhelm Richmann aus Pernau im Baltikum, aber er war der erste Russe, dem diese Ehrung zuteil wurde. Am 4./15. April 1765 ist Lomonosov in Petersburg als Professor der Akademie gestorben.

*

Wenden wir uns den Leistungen Lomonosov zu – bei der Breite der Interessen Lomonosovs ist es nur möglich, ohne Vollständigkeit anzustreben, auf einige herausragende Errungenschaften einzugehen. Hermann Klare hatte in

seinem Akademievortrag dafür eine prägnante Formulierung gefunden: „Die Universalität seines Genius [...] und seines Schaffens sprengt einfach jeden Versuch, diesem unvergleichlichen Mann in einer kurzen Laudatio gerecht zu werden.“¹¹ Ich habe nicht die Absicht, hier eine Laudatio vorzutragen, mein Ziel sehe ich darin, Lomonosovs Biographie und Wirken in einem ausgewogenen Abriss darzulegen, sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen aufzuzeigen und auf einige Forschungsdefizite aufmerksam zu machen.

Eine chronologische Darlegung ist für diese Problematik nicht möglich, da sich Lomonosov häufig mit verschiedenen weit auseinander liegenden Problemen gleichzeitig befasst hat. Ich wende mich deshalb einzelnen Schwerpunkten zu, wobei ich zuerst die sprachwissenschaftlich-poetischen Leistungen, anschließend seine naturwissenschaftlichen, dann die historischen und geographischen Arbeiten Lomonosovs charakterisieren werde. Einige Angaben zum administrativen Wirken Lomonosovs sowie zu seinem Weltbild und Charakter sollen diesen Teil meines Vortrages beschließen.

In seiner Auswirkung ist das sprachwissenschaftlich-poetische Wirken Lomonosovs am bedeutungsvollsten gewesen. Lomonosov hatte an der slawisch-griechisch-lateinischen Akademie gründliche Lateinkenntnisse erworben, er hat viele Schriften in Latein entworfen, hat eigene Werke, auch Gedichte, selbst ins Lateinische übersetzt. Während seines Studiums in Marburg hat er Deutsch gelernt; diese Sprache beherrschte er später fast wie seine Muttersprache. Seine in deutscher Sprache verfassten Briefe und Schriften zeigen nicht die für den Ausländer allgemein charakteristischen Unsicherheiten im Wortgebrauch und in der Grammatik. Ob er akzentfrei gesprochen hat, wissen wir nicht, ist aber bei seiner sprachlichen Begabung durchaus anzunehmen.

Die Zeit der petrinischen Reformen war auch in sprachlicher Hinsicht eine Zeit des Umbruchs. Viele Fremdwörter waren in die russische Sprache übernommen worden, für viele neue Gegebenheiten waren sprachliche Formulierungen erforderlich, auch die grammatische Struktur der russischen Sprache hatte sich durch fremde Einflüsse verändert. Vieles war noch im Fluss, es brauchte seine Zeit, ehe sich diese Neuerungen konsolidiert und durchgesetzt hatten, bis Überflüssiges wieder ausgeschieden war.

Bei der Darlegung der Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen Forschungen sah sich Lomonosov gezwungen, neue Begriffe für Gegenstände und Prozesse einzuführen, für die im Russischen bisher keine Wiedergabe-

11 Klare, H.: Dem Gedenken, S. 13.

möglichkeit bestand. Lomonosov hat dabei in der Regel auf slawische Wörter zurückgegriffen, denen er eine neue Bedeutung gab, teilweise aber auch Fremdwörter übernommen oder Lehnübersetzungen geschaffen. In der Terminologie Lomonosovs ist zu beachten, dass sie noch vielfach unscharf ist, sich zuweilen auch einer exakten Übersetzung in die moderne Wissenschaftssprache entzieht. Jedenfalls kann man, wenn Lomonosov von „Element“ spricht, in vielen Fällen dafür „Atom“ setzen, wenn er von „Korpuskeln“ spricht, meint er häufig nach heutiger Auffassung Moleküle.¹²

Lomonosov zeichnete ein sensibles Sprachgefühl aus, er spürte, dass die Umgangssprache seiner Zeit noch im Umbruch war, dass sie noch nicht zur Literatursprache herangereift war. In vier Schriften hat Lomonosov seine sprachtheoretischen Ansichten dargelegt, einer Einführung in die Dichtkunst, einer Rhetorik, dann die Grammatik und als viertes die Auseinandersetzung mit der Sprache des russischen Gottesdienstes, dem Kirchenslawischen und seiner Abgrenzung zur Sprache des russischen Alltags. Seine russische Grammatik, die erste normative Grammatik der russischen Volkssprache, erlangte besondere Bedeutung. Sie wurde noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein genutzt und immer wieder nachgedruckt.

Bleibende Bedeutung erlangte sein poetisches Schaffen. Bei entsprechenden Gelegenheiten – siegreichen Schlachten, Krönungen, Kronjubiläen usw. – hat Lomonosov teils aus eigenem Antrieb, teils im Auftrag Festoden verfasst, die bei Hofe und in Kreisen des Adels und der gebildeten Oberschicht allgemeine Anerkennung gefunden haben. Seine erste Ode hatte er in Freiberg bereits 1739 verfasst, insgesamt sind 17 Festoden, 13 geistliche Oden und viele andere Gedichte, darunter der „Lobgesang auf Peter den Großen“ und der „Brief über den Nutzen des Glases“, von ihm überliefert.¹³ Dass in Russland die Ode bis zum Sturz der Monarchie 1917 ein wichtiges Medium geblieben ist, das zu festlichen Gelegenheiten der Zarenfamilie überreicht worden ist, geht auf Lomonosov zurück.

Das mag zu diesem Komplex genügen.

Für die Naturwissenschaften gibt es ein bezeichnendes Dokument: 1764 hat Lomonosov in einer lateinischen Notiz neun Theoreme aufgezählt, die er für seine bedeutenden Leistungen gehalten hat. Hier findet sich Wichtiges, aber auch manches, was wir heute nicht mehr für beachtenswert halten. Dieses Dokument bietet uns einen Einstieg in diesen Themenbereich.

12 Klare: Dem Gedenken, S. 10.

13 Hoffmann: Lomonosov, S. 201.

An erster Stelle nennt Lomonosov seine „Betrachtungen über die Ursache von Wärme und Kälte“ aus dem Jahre 1745. Hier hatte Lomonosov seine kinetische Wärmetheorie dargelegt, die heutigen Vorstellungen erstaunlich nahekommt. Er selbst hat die Bedeutung seiner Theorie mit den Worten charakterisiert, damit „wurde jene unklare Mutmaßung über eine gewisse umherirrende, außerhalb aller Gesetze stehende wärmeerzeugende Materie beseitigt.“¹⁴

Als Punkt 2 und 3 sind Ausführungen über die „Elastizität der Luft“ und über die Theorie der Lösungen angeführt. Beachtenswert ist, dass Lomonosov eine kinetische Theorie der Gase entwickelte, ein Gedanke, der erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts dann unabhängig von Lomonosov erneut aufgegriffen worden ist.

In mehreren Akademiereden befasste sich Lomonosov mit Fragen der Geologie und des Bergbaus, die in der zitierten Aufstellung als Punkt 4 zusammengefasst sind. Zu dieser Thematik hat er viele grundsätzliche Gedanken geäußert, so hat er – entgegen den damals üblichen Auffassungen – die organische Herkunft von Schwarzerde, Torf, Braunkohle und Steinkohle konstatiert, hat Ablagerungen als ehemaligen Meeresgrund erkannt. Entgegen den Schöpfungsmythen der Kirche hat er eine Entwicklung der Erde gesehen, er schrieb, „dass die sichtbaren körperlichen Dinge auf der Erde und die ganze Welt nicht seit Anbeginn der Schöpfung in dem Zustand waren, in dem wir sie heute vorfinden.“¹⁵ Für die Verschiebung der Erdachse berechnete er einen Zeitraum von 399 000 Jahren. Das war doch eine andere Dimension, als die kirchliche Zeitrechnung, die die Erschaffung der Welt in das Jahr 5 508 vor Christi Geburt verlegt hatte. Lomonosov sah in seiner Berechnung jedoch keinen Gegensatz zur kirchlichen Überlieferung, nach der für Gott ein Jahrtausend wie ein Tag ist.

Als Punkt 5 nennt Lomonosov seine Arbeiten zur atmosphärischen Elektrizität. Es war doch für die damaligen Zeiten eine durchaus beachtenswerte Leistung, entgegen den Auffassungen von Newton, nachzuweisen, dass Blitz, Donner, Nordlicht Erscheinungen sind, die mit der – wie es damals hieß – „künstlichen“ Elektrizität identisch sind.

Die Punkte 7 bis 9 behandeln unter anderem die Theorie des Lichtes, in der Lomonosov eigene Wege aufzeigte, die bedeutungsvoll sind, da sie die

14 Lomonossow, *Ausgewählte Schriften* (weiterhin A.S.), Berlin 1961, Band I, S. 551.

15 Lomonossow: AS, Band I, S. 486; vgl. Guntau, M.: Zu einigen weltanschaulichen Aspekten in den naturwissenschaftlichen Arbeiten von M. W. Lomonossow. In: *Freiberger Forschungshefte D 157*, S. 35.

Newtonsche Theorie, das Licht sei ein Massetransport, im Grunde genommen widerlegten, Lomonosov folgte den Anschauungen von Descartes, dass Licht ein Energietransport sei. Aber letztlich führten seine Überlegungen – er erklärte die optischen Erscheinungen als eine oszillierende Bewegung des Äthers – nicht in die richtige Richtung.

Andere wichtige Leistungen in den Naturwissenschaften lässt Lomonosov unerwähnt. So findet sich kein Hinweis auf die von ihm verschiedentlich geäußerte Regel, dass bei chemischen Prozessen Energie und Masse – Lomonosov schreibt Materie¹⁶ – erhalten bleiben. Ähnliche Äußerungen finden sich schon bei Christian Wolff. Von beiden wurden die diesbezüglichen Äußerungen als etwas Selbstverständliches aufgefasst, was nicht besonders erwähnenswert ist. Noch fehlte bei beiden auch die exakte Definition für die Begriffe Energie und Masse bzw. Materie, so dass man Lomonosov hier nicht eine besondere Entdeckung zuschreiben sollte, obwohl sich dazu bis heute besonders in für breite Leserkreise bestimmten Publikationen übertriebene Aussagen finden lassen.

Weniger beachtet werden Lomonosovs chemische Versuche zur Herstellung farbigen Glases, obwohl er damit neue Wege in der Chemie beschritten hat, Wege, die in die Produktion überleiteten. In über 4 000 Versuchen gelang es Lomonosov, Glas mit sämtlichen gewünschten Farbschattierungen herzustellen. Diese Versuche hat er exakt dokumentiert, so dass sie heute für den Fachmann, wenn er sich in die Art der Notierung eingearbeitet hat, nachvollziehbar sind. In Ust-Rudica konnte er eine Glasfabrik errichten, aber der Absatz der farbigen Glaserzeugnisse erfüllte nicht die Hoffnungen. Seine Fabrik brachte keinen Gewinn.

Seine Kenntnisse zur Herstellung farbigen Glases benutzte Lomonosov dazu, aus verschiedenfarbigen Glasbausteinen, sogenannten Smalten, Mosaik zusammenzusetzen. Die ersten kleinformatigen, etwa 10x10 cm großen Mosaik entstanden in der Mitte der fünfziger Jahre, sein bekanntestes Mosaik ist die Darstellung Zar Peters des Großen in der Schlacht bei Poltava im Format von 6,44 x 4,81 m. Dieses kurz vor seinem Tode fertig gestellte Mosaik ist heute in Petersburg im Hauptgebäude der Petersburger Filiale der Russischen Akademie der Wissenschaften repräsentativ im Treppenhaus aufgestellt.

Für sein Arbeiten und Denken durchaus charakteristisch ist, dass er in seinen chemischen Forschungen immer wieder bewusst die Grenzen zur Physik

16 Klare, H.: Dem Gedenken, S. 10.

überschritten hat. Er erklärte mehrfach, sein Ziel sei es, eine physikalische Chemie zu schaffen – gewöhnlich wird dieser Begriff mit dem Wirken von Wilhelm Ostwald (1853-1932) an der Wende zum 20. Jahrhundert in Verbindung gebracht, an Lomonosov als Vorgänger wird in der Regel nicht erinnert.¹⁷

Im Bereich der Optik hat sich Lomonosov intensiv mit der Verbesserung von Fernrohren beschäftigt. 1762 hatte er für eine öffentliche Akademieveranstaltung dazu einen Vortrag vorbereitet, aber diese Akademiesitzung fand nicht statt, da am Vorabend die Garderegimenter sich gegen den Kaiser Peter III. erhoben und Katharina II. zur Kaiserin ausriefen. Da in diesen Akademiereden allgemeine Lobsprüche auf den Herrscher üblich waren, wurde die bereits gedruckte Rede vernichtet – nur ein Exemplar hat sich erhalten, bei dem offensichtlich der Anfang und das Ende entfernt worden sind. Was in dieser Rede dann zu lesen ist, überrascht den Fachmann – denn Lomonosov gibt eine genaue Beschreibung wesentlicher Verbesserungen des von Newton und Gregory entwickelten Spiegelfernrohrs. Etwa zwanzig Jahre später hat Herschel in England eine ähnliche Konstruktion zur Verbesserung der Spiegelteleskope vorgeschlagen. Da Lomonosovs Ausführungen unveröffentlicht geblieben waren, ist der Ruhm dieser Erfindung Herschel zugekommen.

In der Astronomie hat Lomonosov eine wesentliche Entdeckung machen können. 1761 war in Petersburg das seltene Schauspiel des Durchganges der Venus vor der Sonnenscheibe zu beobachten. Auch Lomonosov verfolgte mit seinem eigenen Fernrohr dieses Ereignis, das damals vor allem dazu genutzt wurde, die Sonnenparallaxe genauer zu bestimmen. Unter diesem Aspekt war Lomonosovs Beobachtung bedeutungslos – aber er konnte eine andere Beobachtung machen, die in die Astronomiegeschichte eingegangen ist. Beim Eintritt der Venus vor die Sonnenscheibe beobachtete er eine Unschärfe des Sonnenrandes. Da er seine Beobachtung überprüfen wollte, hat er beim Austritt auf diese Erscheinung besonders geachtet – und er fand seine Beobachtung bestätigt, wieder wurde der Sonnenrand unscharf, als die Venus sich ihm näherte. Das Entscheidende ist, dass es Lomonosov nicht bei der Beobachtung beließ, sondern dass er nach einer Erklärung suchte. Und da bot sich an, die beobachtete Unschärfe als Auswirkung einer Atmosphäre der Venus zu erklären. Lomonosov selbst hat seine Beobachtungen in russischer und in deutscher Sprache veröffentlicht. Seine Entdeckung und ihre Erklärung ist von späteren Beobachtern vollauf bestätigt worden.

17 Vgl. ebenda, S. 10 f.

Verlassen wir damit den Bereich der Naturwissenschaften und wenden uns der Historie zu. Schon früh hatte sich Lomonosov umfassende Kenntnisse in der russischen Geschichte erworben, was überrascht, da es zu seiner Zeit noch keine gedruckten Darstellungen gab – nur seit 1674 wurde die Synopsis, eine mehr der Chronistik verhaftete vielfach phantasievoll ausgeschmückte vom Abt des Kiewer Höhlenklosters Gizel' verfasste Darstellung in immer neuen Auflagen veröffentlicht. Schon in seiner ersten Ode hatte Lomonosov der eigentlichen Thematik, dem Sieg der Russen über die Türken bei Chotin, einer Festung am Dnepr, einen ausführlichen historischen Überblick vorausgeschickt.

In der Petersburger Akademie wurde rasch bekannt, dass Lomonosov überdurchschnittliche Kenntnisse in der russischen Geschichte besaß. Schon in den vierziger Jahren wurde er mehrfach um Gutachten in historischen Fragen gebeten. Auf einen Problemkomplex muss hier ausführlicher eingegangen werden, da er häufig alleine als Beispiel für die historischen Interessen Lomonosovs angeführt wird – auf die Auseinandersetzungen 1749 um die von Gerhard Friedrich Müller vorbereitete Rede auf einer öffentlichen Sitzung der Akademie über die Herkunft der Russen und den Ursprung ihres Namens.¹⁸ Müller hatte eine Ausarbeitung vorgelegt, die seinen Auffassungen entsprach – er hatte mit möglicher Vollständigkeit alle Angaben zur Thematik zusammengetragen. Und es ist wirklich überraschend, was er alles ermitteln konnte. Besonders in skandinavischen Quellen fand er viele zu seinem Thema gehörende Aussagen. Aber dann hat er dieses Material nur zusammengestellt – und damit war Lomonosov nicht zufrieden. Er vermisste eine klare Linie und eine nachvollziehbare Aussage in den Darlegungen Müllers. Er lehnte deshalb die gesamten Ausführungen Müllers als Festrede ab. Und damit hatte Lomonosov völlig recht. Schon das Lesen von Müllers Ausführungen erfordert eine überdurchschnittliche Konzentration, Müllers Ausführungen regten nicht zum Nachdenken an, sondern überschütteten den Hörer/Leser mit einer nicht ohne Weiteres zu verarbeitenden Fülle von Informationen. Müller war der Meinung, dass seine eifrige Sammeltätigkeit durchaus Anerkennung verdiene, wollte nicht erkennen, dass für eine öffentliche Veranstaltung der Akademie ein anderes Herangehen erforderlich war. In der Auseinandersetzung trafen zwei grundsätzlich gegensätzliche Auffassungen aufeinander. Lomonosov dachte integrativ, suchte immer nach Zusammen-

18 In russischer Sprache neu veröffentlicht in Миллер, Г. Ф.: Избранные труды, Москва 2006, S. 31 ff.

hängen, seine Darlegungen überzeugen noch heute durch ihren logischen Aufbau – all das vermisste er durchaus berechtigt in den Darlegungen Müllers. Die Diskussionen gingen vorrangig um die Form, erst eine spätere Interpretation hat diese Auseinandersetzungen zu einer Diskussion um die Normannentheorie umfunktioniert. Eine intensivere Beschäftigung mit den Anschauungen der Zeit lässt erkennen, dass für die Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht von einer „Normannentheorie“ die Rede sein konnte, auch nicht von Ansätzen. Lomonosov hat Auffassungen, die später als „normannistisch“ deklariert worden sind, nicht abgelehnt. Für Tatiščevs Geschichte hat er ein Vorwort geschrieben, sich nicht daran gestört, dass Tatiščev in seiner Darstellung unter anderem auch Auffassungen dargelegt hat, die eine spätere Geschichtsschreibung als „Normannistisch“ abqualifiziert hat.¹⁹

Als eigenständige historische Leistungen liegen von Lomonosov zwei Publikationen vor, das 1760 erschienene „Jahrbuch der russischen Regenten“, so der Titel der deutschen Übersetzung – eine knappe Übersicht über die Abfolge der russischen Herrscher von Rurik bis zu Peter dem Großen. Um die eigenständige Leistung Lomonosovs hervorzuheben, sei darauf verwiesen dass das zu damaliger Zeit nach der erwähnten Synopsis die erste gedruckte zusammenfassende Übersicht über die russische Geschichte gewesen ist.

Die zweite Arbeit war die „Alte russische Geschichte“, die erst nach dem Tode Lomonosovs erschienen ist. Diese Publikation bietet einen Überblick über die russische Geschichte von den Anfängen bis zu Jaroslaw den Weisen im 12. Jahrhundert – auch das war erstmalig eine gedruckte Darstellung. Bei der Abfassung konnte sich Lomonosov auf die nur handschriftlich vorliegenden Ausarbeitungen Tatiščevs stützen. Was auch heute den Leser beeindruckt, ist die klare Gedankenführung, der logische Aufbau der Darstellung. Und wenn Lomonosov Herodot zitiert, dann hatte er ihn im griechischen Original gelesen. Es kann nur betont werden: Auch in seinen historischen Arbeiten ist Lomonosov für seine Zeit neue Wege gegangen. Und es ist nur zu bedauern, dass seine Ausarbeitungen zur russischen Geschichte der folgenden Jahrhunderte als verloren zu betrachten sind, sie konnten bisher nicht ermittelt werden.

In seinen historischen Arbeiten folgte Lomonosov seinen allgemeinen Prinzipien. Für ihn war eine in sich logische, zusammenhängende Darstellung unverzichtbar. Er war nicht fähig und auch nicht bereit, die eigenständige Bedeutung eines anderen Herangehens an die in jenen Zeiten anstehenden Pro-

19 Карпеев, Э. П.: Русская культура и Ломоносов, S. Petersburg 2005, S. 132.

bleme zu akzeptieren. Sein Opponent Müller sah bereits in der Ermittlung der Fakten und der Quellen eine ihn voll ausfüllende Aufgabe, die zusammenhängende Darstellung war für ihn ein in weiter Zukunft vielleicht anzustrebendes Ziel, keine aktuelle Aufgabe. Lomonosovs Haltung gegenüber Müller war einerseits durch seinen Charakter bestimmt, Zeit seines Lebens hatte er Schwierigkeiten im Kontakt mit seinen Mitmenschen und Kollegen, andererseits waren die Beziehungen zu Müller durch persönliche Reibereien und Gegensätze schon im Ansatz vergiftet. Aber damit wurde für die Erforschung der russischen Historiographiegeschichte des 18. Jahrhunderts und für die russische Aufklärung allgemein eine Alternativfrage provoziert – Lomonosov oder Müller – die den realen Gegebenheiten nicht entspricht. Wenn wir von der russischen Aufklärung im 18. Jahrhundert sprechen, dann gehört dazu sowohl das geniale Schaffen Lomonosovs als auch die fleißige, die eigenen Interessen oft in den Hintergrund stellende Sammel- und Editionstätigkeit Müllers.

In Russland wurde in der historischen Forschung im 18. Jahrhundert der Übergang von der Chronistik zur Wissenschaft vollzogen. In diesem Übergangsprozess war sowohl die Sammlung der Fakten und die Edition der Quellen, das war die Domäne Müllers, als auch die zusammenfassende, Entwicklungslinien herausarbeitende Darstellung Lomonosovs – jedes in seiner Weise – bedeutungsvoll. Weitergeführt wurde dieser Prozess zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wiederum in sehr spezifischer Weise, einerseits durch die sehr spezielle quellenkundliche Untersuchung Schlözers zur ältesten überlieferten russischen Chronik, der Nestorchronik,²⁰ andererseits durch die erste Gesamtdarstellung der russischen Geschichte von den Anfängen bis zur Smuta am Beginn des 17. Jahrhunderts durch Nikolaj Michajlovič Karamzin, die ersten acht Bände dieser Darstellung sind 1816 und 1817 erschienen.²¹

*

Wenden wir uns einigen weiteren Problemen zu – erstens der Mitwirkung Lomonosovs bei der Gründung der Moskauer Universität und zweitens seiner

20 Schlözer: Нестор. Russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache verglichen, übersetzt und erklärt, Band I – IV, Göttingen 1802 bis 1809.

21 Die auf zwölf Bände berechnete wissenschaftliche Edition ist nicht abgeschlossen, zuletzt erschienen Карамзин, Н. М.: История государства российского, Band 6, Moskau 1998; das Gesamtwerk liegt in der dreibändigen Reprintausgabe nach der Edition 1843 vor, Карамзин, Н. М.: История государства российского, Moskau 1989.

administrativen Tätigkeit. In beiden Fällen ist von der sowjetischen Lomonosov-Forschung seine Bedeutung überbewertet worden.

Wenn von der Gründung der Moskauer Universität die Rede war, wurden bis zur Revolution 1917 die Namen Kaiserin Elisabeth und Ivan Ivanovič Šuvalov genannt. Šuvalov, Kammerherr der Kaiserin Elisabeth, war ein besonderer Gönner Lomonosovs bei Hofe. Vieles in der Vorgeschichte der Universitätsgründung ist nicht mehr aufzuhellen. Offensichtlich hatten Šuvalov und Lomonosov schon früher über die Möglichkeiten der Gründung einer echten Universität gesprochen. In einem nicht überlieferten Brief an Lomonosov hat Šuvalov von seiner Absicht informiert, dem Senat die Gründung einer Universität in Moskau vorzuschlagen. Lomonosovs Antwort gibt einen detaillierten Plan dieser zu gründenden Institution, der in großen Bereichen wörtlich mit dem Antrag Šuvalovs an den Senat übereinstimmt.²² Damit ist der Anteil Lomonosovs an der Gründung der Universität belegt, aber ihn alleine als Gründer der Universität hervorzuheben, geht an den Realitäten vorbei.

Zum zweiten hier zu behandelnden Aspekt – der administrativen Tätigkeit Lomonosovs: 1757 wurde er zum Rat der akademischen Kanzlei ernannt, Seit dieser Zeit hatte er wachsenden Einfluss auch auf die Verwaltungstätigkeit der Akademie.

1758 wurde ihm die Leitung des Geographischen Departements übertragen, 1760 erhielt er die Aufsicht über das akademische Gymnasium und über die Universität. In all diesen Funktionen hat Lomonosov viele durchaus richtige Maßnahmen angeregt, so führte er im Gymnasium den Unterricht in russischer Sprache ein. Aber letztlich blieben alle seine Initiativen ohne dauerhafte Wirkung.

In sowjetischer Zeit wurde Lomonosovs Tätigkeit in der akademischen Kanzlei und sein Wirken im geographischen Departement sowie sein Einsatz für Gymnasium und Universität besonders hervorgehoben; es wurde konstatiert, dass er in vielen Dingen gescheitert sei, da die reaktionäre Opposition in der Akademie zu stark gewesen sei. Diese Begründung ist nur zum Teil berechtigt – Lomonosov ist in vielen Problemen auch an seinen eigenen Unzulänglichkeiten gescheitert. Es war ihm nicht gegeben, seine Mitmenschen für eine Aufgabe zu motivieren, er vertrug keinen Widerspruch, er konnte nicht ausgleichend wirken. Damit hat er selbst oft genug die Wirkung der von ihm

22 Brief Lomonosovs von Juni/Anfang Juli 1754, deutsch Lomonossow, AS, Band II, S. 209; Eingabe Šuvalovs an den Senat vom 19. Juli 1754, erneut veröffentlicht in: И. И. Шувалов. К 270-летию со дня рождения, Moskau 1997, S. 124-127.

angeregten Maßnahmen begrenzt. Im Geographischen Departement ist es ihm nicht gelungen, eine echte wissenschaftliche Atmosphäre zu schaffen, dieses Departement hat sich nicht über das Niveau einer Landkartenmanufaktur hinausentwickeln können. Und auch für Gymnasium und Universität gab es im Rahmen der Akademie keine echte Perspektive, sie sind zu allen Zeiten in der Akademie ein Fremdkörper geblieben und dementsprechend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich eingeschlafen.

*

Einige Ausführungen sind über Lomonosovs Weltanschauung, über seine Arbeitsmethoden und über seinen Charakter notwendig. In der Weltanschauung Lomonosovs gab es noch nicht die heute übliche Auffächerung in Disziplinen, für ihn waren die Beschäftigung mit einem naturwissenschaftlichen Problem und das Abfassen einer Ode zwei Seiten eines im Grunde genommen einheitlichen Denk- und Schaffensprozesses. Er war tief religiös, was in Sowjetzeiten bewusst ignoriert wurde, kämpfte aber nachdrücklich gegen jegliche Ignoranz und Dogmatik, wie sie vor allem von Würdenträgern der Kirche vertreten wurden. Für Lomonosov zeigte sich das Wirken Gottes in der Vielfalt der Natur – die Erforschung der Natur war für ihn die Erforschung des Wirkens Gottes. Für diese Physikotheologie waren Glauben und Wissen wie zwei Seiten einer Medaille, es waren keine Gegensätze. Für Lomonosovs Denken war weiterhin eine im 18. Jahrhundert durchaus nicht allgemein übliche Verbindung von Theorie und Praxis charakteristisch.

Während Lomonosov im Bereich der Wissenschaften ausgewogen urteilte, war er in seinen Beziehungen zu den Mitmenschen kompromisslos. Er war sich seiner besonderen Stellung durchaus bewusst und forderte von seinen Mitmenschen die unbedingte Anerkennung dieser Sonderstellung. Lomonosov blieb so – bei aller Breite seiner wissenschaftlichen Interessen – letztlich ein einsamer Mensch, der es nicht verstand, auf andere Menschen zuzugehen. Er war dementsprechend nicht in der Lage, bei Auseinandersetzungen ausgleichend zu wirken, ihm fehlten die Fähigkeit und auch das Wollen, sich einzuordnen, eben das, was man heute als „Teamfähigkeit“ bezeichnet. Damit fehlte ihm aber auch die Fähigkeit, selbst als Leiter zu wirken.

*

Ein eigenes Thema, dem wir uns noch zuwenden wollen, – und damit kehren wir zum Ausgangspunkt unseres Beitrages zurück – ist die Rezeption des Werkes Lomonosovs. Schon zu Lebzeiten Lomonosovs waren erste Werk-

ausgaben erschienen, besondere Bedeutung sollte die von der Petersburger Akademie der Wissenschaften 1784-1787 herausgegebene sechsbändige Ausgabe erlangen, in der viele bis zu diesem Zeitpunkt unveröffentlichte Schriften und Aufzeichnungen Lomonosovs erstmals veröffentlicht worden sind. Aber obwohl diese Ausgabe bereits als „vollständig“ bezeichnet worden ist, konnten in späterer Zeit noch umfangreiche Aufzeichnungen, Materialien und Briefe Lomonosovs hinzugefügt werden.

Zum hundertfünfzigsten Geburtstag Lomonosovs 1861 sind mehrere Quelleneditionen und Monographien zur Biographie und zum Wirken Lomonosovs erschienen – es ist auf Publikationen von Ernst Eduard (Arist Aristovič) Kunik (1814-1899), von Petr Spiridonovič Biljarskij (1819-1867) und von Petr Petrovič Pekarskij (1827-1872) zu verweisen. Besonders Pekarskij's materialreiche Darlegung als zweiter Band seiner Geschichte der Petersburger Akademie ist bis heute für alle Forschungen zur Biographie und zum Wirken Lomonosovs unverzichtbar.

1868 stiftete die Petersburger Akademie der Wissenschaften einen Lomonosov-Preis, der für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften vergeben werden sollte.

1891 wurde unter der Leitung von Michail Ivanovič Suchomlinov (1828-1901) eine neue wissenschaftliche Edition der Werke Lomonosovs begonnen, in die erstmals in größerem Umfang auch Notizen, Aufzeichnungen und amtliche Schriften Lomonosovs aufgenommen werden sollten. Diese Ausgabe wurde 1946 mit dem achten Band abgeschlossen. Sie gab der Lomonosovforschung wichtige Impulse. Vor allem zwei Forscher sind hier zu nennen: Der bereits eingangs von mir zitierte Vladimir Ivanovič Vernadskij und Boris Nikolaevič Menšutkin (1874-1938), ihr Bestreben wurde in sowjetischer Zeit von Sergej Ivanovič Vavilov (1891-1951) weitergeführt. Sie leiteten eine neue Sicht auf die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Arbeiten Lomonosovs ein. Die erneute Veröffentlichung entsprechender Materialien durch Menšutkin beförderte das Interesse für Lomonosovs naturwissenschaftliches Wirken.

Vladimir Ivanovič Vernadskij bot in verschiedenen Aufsätzen neue Fragestellungen – ihn interessierte jetzt weniger die Bedeutung Lomonosovs für die Geschichte der Wissenschaften in Russland im 18. Jahrhundert, er richtete seine Aufmerksamkeit auf die aktuelle Bedeutung, die den naturwissenschaftlichen Schriften Lomonosovs an der Wende zum 20. Jahrhundert beizumessen war. Wie stark diese Wirkung war, mag die Reaktion von Vasilij Vasil'evič Dokučaev (1846-1903) illustrieren. Dokučaev, der führende Geo-

loge Russlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hatte 1883 den Doktorgrad mit einer Dissertation über „Die russische Schwarzerde“ erworben. In seinen Vorlesungen erklärte er 1900 öffentlich, er habe mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen müssen, dass sich bei Lomonosov bereits jene Gedanken finden, für die er 1883 seinen Dokortitel erhalten habe.²³

Auch in Deutschland fanden die Lomonosov-Forschungen von Menšutkin ihr Echo – 1910 erschien in der Reihe „Oswald’s Klassiker der exakten Wissenschaften“ eine Auswahl von Schriften Lomonosovs, zu der der deutsche Herausgeber Max Speter (1883-1942) unter anderem feststellte: „Bei dem Umstande, daß in den erst durch Prof. Menschutkin erschlossenen Schriften Lomonosows eine Fülle von Gedanken zu finden ist, die sich mit unsern heutigen physikalisch-chemischen Anschauungen manchmal ganz überraschend decken oder andererseits neue Richtlinien zeigen würden, schien es mir angebracht, eine Auswahl aus den Schriften unseres Autors, wie sie hier vorliegt, in die Wege zu leiten.“²⁴

Im 18. Jahrhundert hatten die meisten Zeitgenossen die naturwissenschaftlichen Arbeiten Lomonosovs nicht verstanden und nicht verstehen können, zu sehr widersprachen viele dieser Darlegungen den zu damaligen Zeiten gängigen Vorstellungen. Am Ende des 19. Jahrhunderts erwiesen sie sich plötzlich als hochaktuell – so die kinetische Wärmetheorie oder die von Lomonosov en-passant geäußerte Regel von der Erhaltung der Energie sowie der Masse in chemischen Prozessen.

In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts waren es Arbeiten des Leningrader Literaturhistorikers Pavel’ Naumovič Berkov, später auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, in denen das poetische und sprachwissenschaftliche Schaffen Lomonosovs neu interpretiert wurde, es wurde in den Gesamtzusammenhang der Entwicklung der russischen Sprache und Poesie gestellt.

Nach Abschluss der von Suchomlinov am Ende des 19. Jahrhunderts begonnenen Ausgabe der Werke Lomonosovs 1946 wurde vom Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR der Beschluss gefasst, eine neue zehnbändige Lomonosov-Ausgabe zu erarbeiten. Diese Ausgabe ist von 1950 bis 1959 erschienen, ein 11. Ergänzungsband wurde 1983 vorgelegt. Diese

23 Бастраскова, М. С.: М. В. Ломоносов и В. И. Вернадский (Из истории изучения творческого наследия М. В. Ломоносова). In: Вопросы истории естествознания и техники, 1986, Heft 4, S. 13 f.

24 Lomonossov, M. W.: Physikalisch-chemische Abhandlungen 1741-1752 (Oswald’s Klassiker der exakten Wissenschaften 178), Leipzig 1910, S. 5.

Edition hat der Lomonosovforschung wesentliche Anregungen gegeben, wie die umfangreiche zum 250. Geburtstag Lomonosovs 1961 erschienene Literatur beweist. Diese Veröffentlichungen sind durch Bibliographien und Literaturberichte erschlossen. Eine Publikation sei hier ausdrücklich hervorgehoben: die Chronik des Lebens und Wirkens Lomonosovs, die 1961 vorgelegt worden ist.²⁵ Tag für Tag wird jede nachweisbare Aktivität Lomonosovs dokumentiert, seine Anwesenheit in der Akademie, das Schreiben eines Briefes, die Unterschrift unter ein Dokument der Akademieverwaltung, eine Reise nach Moskau oder nach Ust' Rudicy und dergleichen mehr.

Auf eine weitere Problematik ist abschließend noch einzugehen: auf die Rezeption des Wirkens Lomonosovs in Deutschland. Im 18. Jahrhundert waren Kenntnisse über Lomonosov recht weit verbreitet, seine Werke waren – zumindest teilweise – in deutschen Zeitschriften rezensiert worden. Diese Rezeption ist besonders in Publikationen der DDR breit untersucht worden. Im 19. Jahrhundert beschränkte sich die Rezeption auf Lexikonbeiträge unterschiedlichen Umfangs. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschien in der Reihe „Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften“ die erwähnte Auswahl physikalischer und chemischer Arbeiten Lomonosovs.²⁶

In den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Forschung in der DDR von der von Eduard Winter und Pavel' Naumovič Berkov geprägten Formel einer deutsch-russischen Wechselseitigkeit bestimmt. Im Sinne dieser Auffassung wurde der Rückwirkung der im Russischen Reich erreichten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Deutschland große Aufmerksamkeit gewidmet – und da geriet Lomonosov naturgemäß voll in das Blickfeld der Forschung und der Medien. Ausdruck dieser Tatsache ist – neben den bereits eingangs erwähnten Aktivitäten der Berliner Akademie – eine große Zahl von Publikationen über Lomonosov, sowohl wissenschaftlicher als auch populärer Art. Schon 1951 hatte der Philosoph Georg Mende (1910-1983) an der Universität Halle einen Vortrag gehalten „Die Bedeutung M. W. Lomonossows für die Wissenschaft“, der gedruckt vorliegt.²⁷ Ein erster Höhepunkt war 1954 die deutsche Übersetzung der großen Lomonosov-Biographie von Aleksandr Antonovič Morozov (1906-1992) durch Willi Hoepf.²⁸ 1961 wurde von ihm eine zweibändige Auswahl aus den Schriften Lomono-

25 *Летопись жизни и творчества М. В. Ломоносова*, Moskau-Leningrad 1961.

26 Lomonossow, M. W.: *Physikalisch-chemische Abhandlungen* (=Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften 178), Leipzig 1910.

27 Mende, G.: *Die Bedeutung M. W. Lomonossows für die Wissenschaft*, Halle 1951.

28 Morosow, A. A.: *Michail Wassiljewitsch Lomonossow 1711-1765*, Berlin 1954.

sovs in deutscher Übersetzung herausgegeben.²⁹ Helmut Graßhoff (1926-1983) hat in seiner Monographie „Russische Literatur in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung“ (1973)³⁰ ein umfangreiches Kapitel der Aufnahme von Schriften Lomonosovs in deutschen literarischen Kreisen gewidmet. Von Graßhoff wurde außerdem eine kleine Monographie über das literarische Schaffen Lomonosovs veröffentlicht;³¹ der Physiker Wilhelm Schütz (1900-1972) veröffentlichte in zwei Auflagen eine Lomonosov-Biographie,³² in der er das naturwissenschaftliche Wirken Lomonosovs analysierte. Heute gibt es in Greifswald eine Lomonosov-Allee, in Leipzig eine Lomonosov-Straße, in Freiberg einen Lomonosov-Platz, in Berlin eine private deutsch-russische Lomonosov-Schule.

Zur gleichen Zeit, da sich Forschung und Medien in der DDR auf eine deutsch-russische Wechselseitigkeit konzentrierten, erschien 1963 in der Bundesrepublik die Publikation des Journalisten und Juristen Werner Keller (1909-1980) „Ost minus West gleich Null. Der Aufbau Russlands durch den Westen“. Schon der Titel brachte zum Ausdruck, dass nach Ansicht des Autors – und er vertrat eine in der Bundesrepublik damals durchaus gängige Ansicht – alles, was im Osten entstanden ist, als ein bloßer Export aus dem Westen anzusehen sei. Bei einem solchen Herangehen war eine Erforschung der deutsch-russischen Beziehungen wenig verlockend und nutzbringend – dementsprechend gibt es aus den alten Bundesländern nur wenige Publikationen zu den deutsch-russischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen des 18. Jahrhunderts, und diese wenigen Veröffentlichungen fanden in den Medien kaum Aufmerksamkeit. So blieb der aus Petersburg stammende Giesseiner Historiker Erik Amburger (1907-2001) mit seinen Bemühungen um Erforschung der Geschichte der deutsch-russischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen in der frühen Neuzeit und im Zeitalter der Aufklärung für lange Zeit ein Rufer in der Wüste.

Geändert hat sich dieses Bild erst spät, wobei auf das von Lew Kopelew in den achtziger Jahren initiierte sogenannte Wuppertaler Projekt „West-östliche Spiegelungen“ hinzuweisen ist, in dem in zwei Reihen einerseits Russen und Russland aus deutscher Sicht und andererseits Deutsche und Deutschland

29 Lomonossow, M. W.: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Berlin 1961.

30 Grasshoff, H.: Russische Literatur in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung. Die Propagierung russischer Literatur im 18. Jahrhundert durch deutsche Schriftsteller und Publizisten (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 59), Berlin 1973.

31 Grasshoff, H.: Michail Lomonossow, der Begründer der neueren russischen Literatur, Halle 1962.

32 Schütz, W.: Michail W. Lomonossow, Leipzig²1976.

aus russischer Sicht dargelegt werden. Der lesenswerte, jedoch bedauerlicherweise einseitig auf das literarische Schaffen Lomonosovs beschränkte Beitrag über Lomonosov ist von Lew Kopelew selbst verfasst worden.³³

In Marburg gab es im November 1990 eine gemeinsam vom Staatlichen Historischen Museum in Moskau und dem Hessischen Staatsarchiv Marburg aufgebaute Ausstellung „Michail W. Lomonossow 1711-1765. Mittler zwischen Ost und West“ – man beachte den Untertitel. Zu dieser Ausstellung ist ein zwar umfangmäßig schmaler aber doch inhaltsgewichtiger Katalog erschienen.³⁴

Zum 300. Geburtstag Lomonosovs 2011 gab es viele Veranstaltungen, Vorträge, Veröffentlichungen sowohl in Russland als auch in Deutschland, zum Beispiel in Freiberg und in Berlin. Als Vorstufe zu einem Wörterbuch der Sprache Lomonosovs liegen zwei Bände mit dem Nachdruck von Aufsätzen zur Sprache Lomonosovs vor.³⁵ Die Gesamtausgabe der Werke Lomonosovs wird überarbeitet, die ersten Bände sind erschienen. So ist zu hoffen, daß auch dieses Mal vom Jubiläum – ähnlich wie 1961 – wichtige Impulse zur weiteren Erforschung des Lebens und Wirkens Lomonosovs und damit auch der deutsch-russischen Beziehungen im Zeitalter der Aufklärung ausgehen werden.

33 Lew Kopelew: Lomonosow – ein streitbarer Kollege. In: Dagmar Herrmann (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung, München 1992, S. 155-189 (West-östliche Spiegelungen, Reihe B, Band 2).

34 Michail W. Lomonossow 1711-1765. Mittler zwischen Ost und West, Marburg 1990.

35 Казанский, К. Н. (Hrsg.): Словарь языка Ломоносова, Материалы, Band 1, 2, S. Petersburg 2010.